

Das Domestikationsproblem vom Standpunkt der Tierpsychologie.

Von Prof. Dr. Otto Antonius.

Vortrag, gehalten am 30. November 1938.

Der Aufschwung, den die Tierpsychologie in den letzten Jahren genommen hat, bringt es mit sich, daß auch der ganze, die Haustierwerdung umfassende Fragenkomplex in ihr Arbeitsgebiet einbezogen wurde. Es sind naheliegende und auch früher schon vielfach behandelte Fragen, die durch die tierpsychologische Betrachtung neue Beleuchtung und in einigen Fällen sogar volle Aufklärung erfahren: warum etwa in einzelnen Tiergruppen ganze Reihen von Arten zu Haustieren wurden, wie z. B. bei den Rindern, von denen mindestens fünf Wildformen gezähmt wurden, während aus anderen Gruppen eine einzige Art ein Haustier lieferte (Hunde, Katzen), warum man weiter aus einer Gruppe etwa die eine Art zum Haustier gemacht hat (Wolf — Hund), während eine ebendort vorkommende zweite Art (Fuchs) bis in die Gegenwart mit ihrer Pelztierzucht reines Wildtier blieb — usw.

Es ist nicht Aufgabe dieser Ausführungen, hier alle Fragen zu behandeln, alle Zusammenhänge

aufzuklären oder gar psychologische Definitionen zu geben, sondern ich will nur an einigen unserer wichtigsten Haustiere zeigen, welche Bereicherung unsere Kenntnis von den Vorgängen gerade ihrer Zähmung durch die tierpsychologische Betrachtung erfährt. Ich beginne mit dem ältesten Haustier, dem Hund. Wir wissen heute, daß er so gut wie ausschließlich vom Wolf abstammt. Wie kommt es, daß gerade dieser stärkste und wehrhafteste, für den Steinzeitmenschen zweifellos gefährlichste Wildhund gezähmt wurde? Eine zweckbewußte Handlung seitens des Urmenschen kann unmöglich angenommen werden, weil er ja nicht wissen konnte, welchen Nutzen seine Urenkel einmal von den Nachkommen der zuerst gezähmten Wildwölfe haben würden. Man hat daher seit jeher sich vorgestellt, daß der Wolf sozusagen selbst dem Menschen „entgegentreten“ sei, indem er die Feuerplätze des Steinzeitjägers umlungerte, sich mit den Abfällen und Knochen begnügte und so schließlich zum Hunde wurde. Das ist eine Vorstellung, die dem bei aller Feigheit doch wehrhaften Charakter des Wolfes widerspricht. Der Umgang mit jung aufgezogenen Wildwölfen, wie ihn Tiergärtner und private Liebhaber pflegen, zeigt, daß in diesem Falle weitaus das wichtigste die individuelle Voreignung des Einzeltieres ist. Unter einem halben Dutzend von jungen Wölfen, die so ein Steinzeitjäger ein-

mal lebend seinen Kindern mitgebracht hatte, fand sich vielleicht einer, der wirklich rückhaltlos zahm, seinem Pfleger geradezu hörig wurde — wie in unseren Tagen die berühmte „Polizeiwölfin“ Poldi des Kriminalbeamten Knapp. Solche Einzeltiere werden es gewesen sein, unter deren Nachkommen es immer wieder besonders anschmiegsame Tiere gegeben hat, welche schließlich zu Hunden wurden. Hatte der Mensch aber einmal den Wert dieser tierischen Mitbewohner erkannt, der vor allem in der Abneigung und dem Schutz gegenüber den wildlebenden Verwandten bestand, wozu wohl erst später die Ausnützung der Jagdfähigkeit gekommen sein mag — dann war er natürlich in höchstem Maße an der Erhaltung dieser tierischen Kameradschaft interessiert. — Warum beschränkte sich aber die Zähmung auf den Wolf? Warum wurde nicht auch der Fuchs zum Haustier? Man hat gesagt, daß der Wolf als geselliges Tier mehr Neigung zum Anschluß an den Menschen gehabt habe als der Einzelgänger Fuchs. Das ist wohl ein Trugschluß. Denn meine Erfahrungen mit Wildhunden aller Arten zeigten mir deutlich genug, daß sich auch unter den einzellebenden Arten mindestens ebensoviele durchaus anschmiegsame Individuen finden wie unter den geselligen. Der wahre Grund dürfte in der Unverträglichkeit des Wolfes, bzw. seines Nachkommen Hund, gegenüber dem schwächeren Ver-

wandten liegen: der Wolfsenkel Hund hat sozusagen die dauernde Zähmung des Fuchses verhindert. (Es muß aber bemerkt werden, daß auch Füchse, z. B. von den Pfahlbaubewohnern der Schweiz, oft zahm gehalten, vielleicht aus wilden Gehecken zur Pelzgewinnung aufgezogen wurden.)

Das zweite Raubtier unter unseren Hausgenossen, die Katze, lehrt uns wieder etwas anderes. Ihr Hauptahne ist die afrikanische Falbkatze, die von den Altägyptern als heiliges Tier gehalten und so gezähmt wurde und dann in römischer Zeit nach Europa gelangte, wo sie sich vielfach mit der europäischen Wildkatze vermischte. Merkwürdig ist nun, daß die Altägypter genau wie die Falbkatze auch andere Kleinkatzen „heilig“ hielten — vor allem den Sumpfluchs, gelegentlich auch den Serval und den Wüstenluchs —, ohne daß diese stärkeren Tiere zu Haustieren wurden. Hier liegt der Fall einer zweifellos artbedingten Voreignung vor, wie mir wieder die Beobachtung gefangener, von Menschen aufzogener Falbkatzen überzeugend bewiesen hat. Ob diese leichte Zähmbarkeit nun, wie der Schweizer Forscher H. Hediger annimmt, durch eine Art „biologischer Unterwertigkeit“ gegenüber den stärkeren Verwandten bedingt ist oder nicht, bleibe dahingestellt. Darüber aber, daß die Falbkatze von allen Kleinkatzen am leichtesten zahm wird,

also zur Zähmung geradezu herausfordert, gibt es keinen Zweifel.

Viel schwerer als bei diesen beiden Raubtieren ist es bei den Huftieren, die zu Haustieren wurden, jene psychologischen Voraussetzungen herauszufinden, die ihrer Zähmung zugrundelagen. Es kann daher auf den umfangreichen Fragenkomplex, der das Problem der Zähmung von Rind (und Verwandten), von Schaf und Ziege, Schwein, Pferd, Esel und Kamel behandelt und je nach der Einstellung des betr. Forschers entweder religiöse oder wirtschaftliche Motive aufseiten des Urmenschen voraussetzt, nicht näher eingegangen werden. Tierpsychologisch sind die Einhufer besonders interessant. Das beweisen mir am besten meine eigenen Pfleglinge — etwa die vier Zebrahengste, die z. Zt. in Schönbrunn sind. Ohne daß ich ihnen bewußt irgendeinen Grund zu dieser verschiedenen Einstellung gegeben habe, haßt und attackiert mich der eine, fürchtet mich der zweite, „liebt“ mich der dritte, während ich dem vierten völlig gleichgültig bin. Ähnliche Beispiele könnte ich auch für die anderen Einhufer anführen — so etwa einen persischen Wildeselhengst (Onager), dem ich durchaus gleichgültig war bis zu einem Tag, an dem ich als bloßer Zuschauer einer Umgruppierung der Stuten in den Nachbargehegen beiwohnte; von dem Tag an haßte er mich, wie keinen anderen Menschen! Bei der Zähmung der Ein-

hufer scheint mir als weitaus wichtigstes Moment die individuelle Voreignung des die Zähmung vornehmenden Menschen. Beispiel: in der Abteilung des eben angeführten Onager tun abwechselnd vier Wärter Dienst. Zwei von diesen, zwei Brüder, die auch sonst bei ihren Einhuferpfleglingen sehr „beliebt“ sind, können ihn fast wie ein Haustier behandeln, d. h. er folgt ihnen nach, läßt sich berühren und wird ihnen gegenüber niemals angriffslustig. Dem dritten Wärter gegenüber ist er gleichgültig, den vierten aber haßt er seit langem ebenso wie jetzt auch mich. Dieser selbe Wärter ist den anderen Einhufern völlig gleichgültig.

Sind schon die Einhufer starke und scheue und trotz ihrer Geselligkeit durchaus nicht von vornherein anschmiegsame Geschöpfe, die eine besondere Voreignung auch bei ihren Zähmern voraussetzen, so gilt das fast noch mehr für die wehrhaften Rinder. Und doch wurden, wie gesagt, von ihnen mindestens 5 Wildformen (Ur, Yak, Gaur-Gayal, Banteng, Büffel) der Zähmung unterworfen. Hier kann von einem „Entgegenkommen“ der Wildtiere natürlich nicht die Rede sein. Am wahrscheinlichsten ist mir immer noch die alte Theorie von E. Hahn, daß es religiöse Motive waren, etwa das Bestreben, das wegen seiner Hornform der Mondgottheit heilige Tier für Opfer, z. B. bei den unvorhersagbaren Mondfinsternissen,

stets zur Hand zu haben, welche zunächst zur Gehegehaltung und so allmählich zur wirklichen Haustierwerdung führten. Daß aber dann, nachdem einmal eine Art — wohl der Ur — wirkliches Nutztier geworden war, auch die Verwandten unterworfen wurden, entspricht nur der gewissen Enggeleisigkeit menschlichen Denkens: wie wir heute versuchen, nicht etwa das höchst nutzbare Nilpferd zu zähmen, sondern das dem Pferd und Esel verwandte Zebra — weil eben Pferd und Esel gewissermaßen zur Zähmung auch dieses wilden Verwandten herausfordern — so ahmte der Mensch, nachdem er den Ur gewonnen hatte, dessen Unterwerfung an seinen Verwandten nach. Tierpsychologisch wichtig ist bei diesen Rinderzähmungen das verschiedene Verhalten junger und alter Tiere: das Kalb, auch des Wildrindes, schließt sich erstaunlich leicht an den Menschen an, der alte Stier ist auch beim zahmsten Hausrindschlag ein schwer zu behandelndes Tier. Andererseits besitzt gerade der alte Stier in ausgesprochenem Maße jenen Schutztrieb gegenüber seinen Herdengenossen, wie wir ihn sonst nur beim Menschen und beim Affen finden. Vielleicht liegt auch hier ein Hinweis auf alte Zusammenhänge bei der ursprünglichen Zähmung.

Merkwürdig ist, daß die sonst wichtige Frage „Agentier oder Nasentier“ in das Domestikationsproblem kaum hineinspielt. Vielmehr

hat das ausgesprochene Augentier Mensch seine Symbionten sowohl aus Augentieren (Katze!) als aus Nasentieren (z. B. Hund!) gewählt. Um Ihnen den grundlegenden Unterschied zwischen beiden Sinnestypen klar zu machen, empfehle ich Ihnen, sich die Begrüßung zweier fremder Menschen und zweier Hunde vergleichend vorzustellen. Während sich die einander fremden Menschen zunächst unfehlbar „ins Auge fassen“ und es geradezu als störend empfinden, wenn ihnen der Einblick in das Auge des Anderen z. B. durch eine schwarze Brille verhindert wird, spielt bei der Bekanntschaft zweier Hunde fast nur der Geruch eine Rolle. Selbst Augentier, ist nun der Mensch anderen Augentieren gegenüber viel leichter imstande, sie in ihrer jeweiligen Stimmung usw. richtig zu erfassen, als gegenüber Tieren mit ausdruckslosen Augen: es ist z. B. ein Löwe oder Tiger für die Pfleger viel leichter richtig zu beurteilen als ein Bär mit seinen ausdruckslosen winzigen Augen. Es ist nun sicher kein Zufall, daß auch diejenigen Haussäuger, in deren Leben die Nase eine größere Rolle spielt als das Auge, doch verhältnismäßig große und ausdrucksvolle Augen haben, also vom Menschen leicht zu „durchschauen“ sind. Das gilt vom Hund wie von allen zahmen Huftieren mit einziger Ausnahme des Schweines. Bei diesem aber wird die Ausdruckslosigkeit des Auges durch seine ganz er-

staunliche Vielseitigkeit von Stimmäußerungen ersetzt.

Wenn es mir gelungen ist, Ihnen mit dem Gesagten einen Einblick zu geben in die Vielseitigkeit, die das Domestikationsproblem sogar von dem einzigen Gesichtspunkt der Tierpsychologie aus besitzt, ist der Zweck meines Vortrages erfüllt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [79](#)

Autor(en)/Author(s): Antonius Helmut Otto

Artikel/Article: [Das Domestikationsproblem vom Standpunkt der Tierpsychologie. 21-29](#)